

Der Herr Papst und die Frauen

Autor(en): **Jelinek, Elfriede**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Herr Papst und die Frauen

Dieser Heilige Vater, er fährt wirklich überall herum! Steigt aus seinem Vatikankanflugzeug, kommt die Stiege herunter, ist im Fernsehen zu betrachten und küsst dann die Erde. Ein alter Mann stützt ihn beim Aufstehen, sonst kommt der Heilige Vater von dieser schweisgsamen, schlecht gedüngten Mutter Erde, nicht mehr hoch. Die Erde ist eine Mama, die nichts spricht und sich gegen nichts wehren kann, auch nicht gegen Gift oder Raketen. Und sie wird unter den Einschlägen der Bomben nur schwächlich zucken. Es sollen alle sofort stillschweigen, auf die Knie gehen, Lieder singen (aber keine Sandinistenhymnen), alle Leute guten Willens und schlechter Absichten, zu denen der Papst ganz besonders gern kommt. Er ist der alleinige Chef im Vatikan.

Den Frauen gestattet er nur ihre Körper und sonst nichts, vielleicht noch Chorgesang. Keine Fristenlösung, denn all die kleinen Probleme der Frauen wird der Vorgesetzte des Herrn Papst, ein Herr Gott, innerhalb kürzester Frist schon selber lösen. Zum Beispiel mit der Stricknadel oder der heißen Lauge. Auch mit Petersilwurzeln. Wo der Papst hintritt: Jubel. Dieser Mann wünscht auch die anderen Sachen nicht, die sich die Frauen in die Unterleiber hineinstopfen oder die Männer drüberziehen. Diese Dinge sind nicht von Gott erzeugt oder auch nur gewünscht worden. Kein Gott hätte eine Pille erfunden, die den Ärzten Verdienstmöglichkeiten nimmt.

Der Papst ist der Gottessekretär, er erklärt, was Gott durch ihn zu erreichen wünscht: Die Frauen können am Leben bleiben, aber sie müssen das Leben an möglichst viele verteilen, um Gott dem Schöpfer Arbeit abzunehmen. Sie können dabei ruhig sterben oder ihren Kindern beim Sterben zusehen. Gott liebt die Kleinsten besonders, vor allem, wenn sie recht früh zu ihm transportiert werden und wenig Zeit zum Sündigen hatten. Der Heilige Vater besitzt moderne Geräte zum Fliegen, zum Fahren, zum lauten Sprechen, die ganze Natur wird ja von ihm regiert, denn auch die Natur ist von seinem Vorgesetzten Gott gemacht worden. Jetzt sagt dieser Gott direkt unterstellte Mann, die

Frauen sollen auch während ihrer sogenannten fruchtbaren Tage alles zu ihrer Vervielfältigung Nötige unternehmen. Dieses Können habe ihnen Gott und die Mutter Natur in fataler Ehe günstig zukommen lassen. Im Ausverkauf der Fähigkeiten, spricht der Papst, haben die Frauen wenigstens dies (das ist doch viel!) erlangt. Der Papst kümmert sich sogar um wenige Monatstage. Es können bedeutende Leute aus diesen Tagen hervorgehen, aber auch die Mehrheit der Beterinnen und Beter, büssend für die Sünden der Welt. Zahlen Kirchensteuern. Lassen viel mit sich geschehen, denn ihr besseres Leben wird später beginnen, dafür auf ewig dauern.

Selbst natürliche Empfängnisverhütung kann noch Quelle des Missbrauchs werden, würdigte der Papst die weiblichen Schafe einer direkten Anrede. Dafür müssen sie den Wunsch aufgeben, am Altar Gottes zu dienen, nicht als Dienstbotinnen, nicht als Weihräucherinnen, nicht als Kelchhalterinnen, sie dürfen es nicht. Sie scheinen nämlich unrein zu sein. Und am Altar stehen bereits der Papst und seinesgleichen, alles langjährige, hochgradige Männer. Die machen nicht Platz. Es ist der Raum um den Altar für die Frauen komplett abgesperrt.

Der Papst kennt nur eine Frau, seine Idealfrau, ihre Masse sind Null, Null, Null, denn sie besitzt keinen Körper. Sie ist Geist. Alle übrigen Frauen sind Körper und sonst nichts, und sie müssen sich diese Eine zum unerreichbaren Vorbild nehmen. Sie sind alle unwürdig, können nur strampeln, diese eine aber ist würdig. Hat keine Arbeit gehabt mit der Geburt vom Herrn Sohn, hat aber die Frucht des Leibes bald wieder hergeben müssen.

Heute gehört der Sohn der Welt, damals starb er jung. Er hat die armen Leute geschätzt, hat aber nicht befohlen, sie sollen die reichen hinwegfegen. Er hat es selbst versucht. Mit wenig erfolg. Nirgends hat Gott aufgeschrieben, die Armen sollen selber reich werden. Und daher ist auch der Papst dagegen. Im Jenseits werden sich alle immer satt essen dürfen. Gewiss werden sie dort den amerika-

nischen Präsidenten beim Reiten auf einem schönen Pferd antreffen können. Das Reich des Bösen, das Armeen von Armen die Freude an ihrem Leiden verderben könnte, das ganze Länder! dem amerikanischen Präsidenten entfremden und sogar wegnehmen könnte, dieses Reich der Finsternis wird sich dann garantiert ganz unten befinden, gerade gut genug, den ewig Gerechten ihr Badewasser zu wärmen. Sie werden, wie schon heute, miteinander herumgehen, reiten und skifahren, der Priester und der Präsident, Generalvertreter des Guten auf der Welt.

Sie versprechen ihren Untergebenen, dass jedes Leben, auch das erbärmlichste, einen Sinn hat, auch wenn es der Lebenseigner nicht einsieht. Von Befreiung sollen die Angestellten des Papstes nicht einmal sprechen dürfen. Denn die Armen sollen nichts beanspruchen, ihr Leben ist nur geliehen, und sie werden einmal genau abrechnen müssen. Mit geborgten Sachen muss man sorgsam umgehen, während ihr Besitzer damit machen kann, was er will. Dem Papst und dem Präsidenten sind tote Seelen wichtiger als lebendige Menschen; der eine verspricht das Paradies nach dem Tod, der andere will den Tod lieber gleich künstlich hervorbringen mit seinen modernen Geräten, damit die Leute nicht gar zu oft ins Disneyland des Bösen, den Kommunismus, zu Besuch gehen. Sie sind alle sehr stolz, die zum Reich des Guten gehören, denn sie sind in einer Partei mit Kardinälen! Priestern! Präsidenten! Richtern! Sie sind die meisten.

Diese braven Leute haben, anlässlich des Papstbesuchs in Wien, einen Betrunkeneu gelyncht, der ungezielt und schwächlich ein Glas gegen den Panzerkonvoi des allgütigen Kammerjägers (das kommunistische Ungeziefer ausrotten!) geschmissen hat. Sie haben ihn beinahe umgebracht, denn sie denken das Richtige und glauben das Rechte. Sie haben wochenlang in Leserbriefen an die Zeitungen geprotzt und geprahlt mit ihren frommen Gesichtern, ein Terror der Gerechten und Rechtgläubigen gegen die übrigen, wie ich ihn in Österreich noch nicht erlebt habe. Sie haben sich gespreizt in ihrer Beize aus Dummheit

und Selbstgerechtigkeit, diese christlichen Akademiker und höheren Angestellten, denn das sind die Menschen, die Leserbriefe schreiben. Gott wird dafür keinen Blitz vom Himmel herschicken. Die Blitze werden wir schon von der Erde aus zu ihm hinaufschicken. Der Herr Papst und der Herr Präsident, die in der Schule wieder beten lassen möchten, die haben sich beide schon ihre Fensterplätze reservieren lassen fürs Jüngste Gericht. Da habe ich keine Sorge.

Was sie in Wut versetzt, wollten wir von Schriftstellern wissen: der Lärm, die Zeitung, Mitmenschen?

Elfriede Jelinek («Die Klavierspielerin») hat ganz oben angesetzt — beim Papst.

«Neue Zeit», Graz,
9. November 1984

Die Tragödie Popieluszkos

In keinem Land hätte man es auf die Dauer hingenommen, dass ein Priester Gebete, Predigten und Messfeiern dazu benützt, um unablässig ge-

gen die Regierung anzukämpfen. Das gilt noch mehr für Polen, das nach dem Willen Moskaus einen integrierten Bestandteil des kommunistischen Ostblocks bildet und an diesem politischen System keinerlei Veränderung duldet. Die Solidaritätsvertreter waren in ihrer Blindheit weder dazu fähig noch bereit, zu erkennen, dass General Jaruselski sich ohnehin bemühte, ein militärisches Eingreifen der Sowjets zu verhindern und den Fundamentalisten im Lande Zügel anzulegen, um den Bürgern Polens ein relativ grosses Mass an Freiheit zu sichern. Erst durch die Ermordung Popieluszkos erkannte man in den Kreisen der Solidarität die Gefahr, die ein Sturz Jaruselskis und die damit verbundene Machtergreifung der Falken für Polen bedeuten würden. Hätten Walesa und sein Anhang dies früher bedacht, wäre es nicht zu diesem politischen Kampf Popieluszkos gegen die Regierung gekommen und er wäre noch am Leben.

Eine nicht geringe Mitschuld am Tod dieses Priesters trifft auch Papst Wojtyla, der unentwegt für die politische Zielsetzung der Solidarität eintrat und so den politischen Kampf Popieluszkos rechtfertigte. Vielleicht

hätte ansonsten der ohnehin nationalistisch gesinnte Kardinal Glemp den Solidaritätspriester stärker eingebremst. Während der Papst dem Einsatz der Priester für die Armen, Hungernden, Vertriebenen und Obdachlosen Südamerikas im Sinne der Befreiungstheologie *misstrauisch gegenübersteht*, weiss er sich dem nationalistisch-politischen *Christentum Polens zutiefst verbunden*.

Schon gilt Popieluszkos als Märtyrer. Mehr noch: Er sei, so lese ich, für das polnische Volk «bereits ein Heiliger»! Und es wäre in der Tat keine Überraschung, wenn man nach seiner Beerdigung in Polen oder Italien von Wundern hören würde, die auf seine Fürbitte hin geschehen seien.

Schon deuten die Worte des Papstes, Popieluszkos habe «sein Herz und sogar das eigene Leben für seine Brüder gegeben», in die Richtung einer beabsichtigten Selig- und Heiligsprechung des ermordeten Priesters. In Wahrheit ist Popieluszkos das bedauerenswerte Opfer des polnischen Katholizismus, mit seiner unzertrennlichen Einheit von römischem Christentum und polnischem Nationalismus, wie ihn ja auch Papst Wojtyla ausgeprägt verkörpert. Dr. Karl Hadl, Graz



«Auf niemand mehr ist Verlass, alles muss man selber machen!»